

Bodelschwingh über den Bau einer evangelischen Kirche in Rom

Von Wilhelm Rahe, Münster (Westf.)

Die Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde in Rom, von deren Kirchbau der folgende Brief Bodelschwinghs handelt, reicht bis zum Jahr 1819 zurück¹. Schon damals lag der preußischen Regierung unter Friedrich Wilhelm III. viel daran, die zerstreuten Evangelischen in Rom zusammenzuschließen und dort eine Gemeinde zu gründen². Darum berief sie Heinrich Eduard Schmieder³ als Gesandtschaftsprediger. Bald darauf richtete die preußische Gesandtschaft in Rom — auf Veranlassung des Ministerresidenten Josias Bunsen⁴ — in ihrem Gebäude, dem Palazzo Caffarelli auf dem Kapitol, wo einst der Tempel des Jupiter gestanden hatte, eine Kapelle für evangelische Gottesdienste ein. Da diese gottesdienstliche Stätte für Evangelische in der Nähe des Vatikans lag, kam es immer wieder zu Spannungen mit der Kurie. Pius VIII., „betrübt und tief ergriffen über den . . . Plan, hier in Rom, in der Residenz der Nachfolger des hl. Petrus, in dem Hause der Gesandtschaft ein protestantisches Gotteshaus [eine Kapelle] zu gründen . . .“, war entschlossen, sich dem auch mit Gewalt zu widersetzen: „Man

¹ Ernst Schubert: Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde in Rom 1819—1928, Leipzig 1930, S. 13 ff.

² E. Schubert: Gesch. der dt. ev. Gemeinde in Rom, S. 25 ff. — Bereits 1707/08 hatte Friedrich I. von Preußen, der im Spanischen Erbfolgekrieg mit dem Deutschen Kaiser verbündet war und dessen Bataillone in Oberitalien standen, im Kirchenstaat für seine Truppen evangelische Gottesdienste halten lassen, weil der päpstliche Nuntius gegen Friedrichs Forderung freier Religionsausübung im Hause seines Ministerresidenten in Köln Einspruch erhoben hatte.

³ Heinrich Eduard Schmieder (1794—1893) wurde 1824 Professor in Schulpforta, 1839 zweiter Direktor und 1853 erster Direktor des Predigerseminars in Wittenberg. „Ein streng konfessioneller Lutheraner, aber in seinem Urteil, vor allem den Kandidaten gegenüber, weitherzig und milde.“ So charakterisiert ihn Paul Glaue, Jena, ein führender liberaler Theologe, in RGG²V, Sp. 211. Vgl. auch Otto Dibelius: Das Königliche Predigerseminar zu Wittenberg 1817—1917, Berlin-Lichterfelde 1917, S. 148 ff.

⁴ Christian Karl Josias (später Freiherr von) Bunsen (1791—1860) wurde 1818 in Rom Legationssekretär des preußischen Gesandten bei der Kurie, Barthold Georg Niebuhr. 1824—1837 war er dessen Nachfolger, 1842—1854 preußischer Gesandter in London. Die Gemeinde in Rom verdankte ihm viel Förderung. Sie erhielt durch ihn und Richard Rothe, der 1824—1827 Gesandtschaftsprediger in Rom war, eine eigene Liturgie.

wird mich eher martern, als daß ich ein derartiges Ansinnen unterschreibe', sagte er zu dem österreichischen Botschafter⁵.

Noch mehr freilich behinderten innere Schwierigkeiten lange Zeit den Zusammenschluß der Evangelischen in Rom zu einer Gemeinde. Sie erklären sich einmal aus der unterschiedlichen soziologischen Zusammensetzung. Es fehlten Berufsgruppen, die dort dauernd ansässig waren, z. B. Kaufleute, die in evangelischen Auslandsgemeinden anderer europäischer Hauptstädte wie Kopenhagen und Stockholm den Kern bildeten. Die Evangelischen in Rom hingegen: Diplomaten, Journalisten, Gelehrte und Künstler, Gewerbetreibende und Handwerker, Hotel- und Hausangestellte, verließen oft schon nach kurzer Zeit die Hauptstadt des damaligen Kirchenstaats und des späteren Königreichs Italien.

Ferner bestanden unter den Evangelischen in Rom nationale und konfessionelle Gegensätze. Die wechselnde politische Lage wirkte sich auch auf das Leben der Gemeinde aus. So führten im Winter 1871 der Deutsch-Französische Krieg, das Ende der politischen Herrschaft des Papsttums und die Einigung Italiens zur Abspaltung der französisch sprechenden, z. T. reformierten Glaubensgenossen aus Frankreich und der Schweiz, die bis dahin die Gottesdienste in der preußischen Gesandtschaftskapelle besucht hatten. Da der italienische Staat Religionsfreiheit zugesichert hatte, konnten sich jetzt in Rom evangelische Gemeinden verschiedener Nationalität und Konfession bilden.

Seitdem sahen deutsch sprechende Evangelische in Rom zwei Aufgaben vor sich: eine selbständige Gemeinde mit Gemeindevorstand und Gemeindevorsatzung zu bilden und in nicht zu ferner Zukunft eine eigene Kirche zu bauen. Aber erst um die Jahrhundertwende gewann der Plan, ein eigenes Gotteshaus zu besitzen, festere Gestalt, zumal die Gemeinde ständig gewachsen war. Ein anderer Teil der Gemeinde allerdings meinte, sich für den beabsichtigten Kirchbau jetzt noch nicht einsetzen zu können, und dachte nur an eine Gemeindebildung im Anschluß an die deutsche Botschaft und die Benutzung der Kapelle im Palazzo Caffarelli, wie es bisher gewesen war. Es fehlte „die Selbsterziehung der in Rom lebenden Evangelischen zur Gemeinde“⁶.

⁵ E. Schubert: *Gesch. der dt. ev. Gemeinde in Rom*, S. 75.

⁶ So urteilte der Vizepräsident des Evangelischen Oberkirchenrats D. Freiherr von der Goltz, der selbst 1861—1865 preußischer Gesandtschaftsprediger in Rom gewesen war. Vgl. die Verhandlungen der vierten ordentlichen Generalsynode der evangelischen Landeskirche Preußens vom 23. November bis 16. Dezember 1897, Berlin 1898, S. 220.

Die Diskussion über das Für und Wider des Kirchbaus ergriff jetzt auch in Deutschland weite Kreise⁷. Vor allem bemühte sich der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin um eine Klärung dieser Frage und versuchte zugleich, die Zerrissenheit innerhalb der Gemeinde zu überwinden und ihr auch finanziell zu helfen. Da diese die Kosten für eine neue Kirche aus eigener Kraft nicht bestreiten konnte, bewilligte der Evangelische Oberkirchenrat 1894 eine Landeskollekte für den Kirchbau in Rom. Drei Jahre später — 1897 — erklärte die Preußische Generalsynode die Bildung einer selbständigen Gemeinde in Rom für wünschenswert und versprach, für den Kirchbau „zu geeigneter Zeit“ einzutreten⁸. Die Gemeinde selbst konstituierte sich rechtlich mit Zustimmung der Botschaft am 17. Dezember 1899; sie wurde der evangelischen Landeskirche Preußens angeschlossen.

Kurz vorher wurde ein günstig gelegenes Grundstück für die Kirche erworben. Doch konnte die Kirche selbst noch nicht sofort gebaut werden. Einflußreiche Gemeindeglieder erklärten nämlich, sie sähen die Notwendigkeit eines baldigen Kirchbaus nicht ein, da nach ihrer Meinung die bisherige Kapelle ausreiche, betonten aber ihre Übereinstimmung mit dem Beschluß der Preußischen Generalsynode von 1897. Wegen des Zeitpunktes für den Kirchbau müsse die Gemeinde selbst gehört werden. Eine Minderheit hingegen trat für eine freie evangelische Gemeinde ohne jede Verbindung mit der Botschaft ein und spaltete sich ab.

Der Evangelische Oberkirchenrat ließ sich aber nicht beirren. Die Preußische Generalsynode von 1903 stimmte seiner Absicht zu, während der nächsten sechs Jahre Kirchenkollekten für den Kirchbau in Rom auszuschreiben, und ermunterte die übrigen deutschen Landeskirchen, sich an dieser Aufgabe zu beteiligen⁹. Auch kam es zu einer Übereinkunft innerhalb der Gemeinde: ihr Grundstück dem Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß, dem Vertreter des gesamten evangelischen Deutschland, zu übergeben, damit er hier eine Kirche errichtete¹⁰.

7 E. Schubert: *Gesch. der dt. ev. Gemeinde in Rom*, S. 231 ff.

8 Verhandlungen der vierten ordentlichen Generalsynode 1897, S. 209 ff. Neben dem Berichterstatter, Pfarrer Terlinden, Duisburg, der schon vorher tatkräftig für den Kirchbau in Rom eingetreten war, setzten sich besonders Professor D. Beyschlag, Halle, und D. von der Goltz, Berlin, dafür ein.

9 Verhandlungen der fünften ordentlichen Generalsynode der evangelischen Landeskirche Preußens vom 15. Oktober bis 4. November 1903 I, Berlin 1904, S. 370; II, Berlin 1904, S. 200—204.

10 E. Schubert: *Gesch. der dt. ev. Gemeinde in Rom*, S. 239.

Am 22. Oktober 1903 schrieb Friedrich von Bodelschwingh über den Kirchbau in Rom einen Brief¹¹ an D. Gustav Nebe¹² in Münster, der als Generalsuperintendent von Westfalen Mitglied der Preußischen Generalsynode war und ihm persönlich und theologisch nahestand. Zu dieser Zeit waren die Diskussionen über die Notwendigkeit und Art des Kirchbaus in Rom hier und in der deutschen Heimat noch im Gange.

Im vorliegenden Brief trug Bodelschwingh einen neuen Aspekt zu dieser Debatte bei. Seit seinem Studium bei dem Baseler Theologen Karl August Auberlen¹³, der in seinem Biblizismus und

¹¹ Wie der frühere Leiter von Bethel, Pastor D. Rudolf Hardt (1900—1959), mitteilte, fand sich bei der Übertragung alter Stenogramme aus dem Hauptarchiv Bethel der hier veröffentlichte Brief Bodelschwinghs. Dazu bemerkte Hardt: „Er ist so schön und erquickend, daß man ihn kennen muß und vielleicht auch hier und da einmal weitergeben sollte.“ — Nach Auskunft des Hauptarchivs Bethel vom 11. 6. 1970 besitzt es keine Antwort von D. Nebe auf Bodelschwinghs Brief. Auch sind die Vorschläge Bodelschwinghs, wie er sie in seinem Brief an Nebe vorgetragen hat, auf der Generalsynode 1903 nicht erörtert worden. Wahrscheinlich bestand keine Möglichkeit, Bodelschwinghs „Gedanken in der Generalsynode Raum zu schaffen“, worum Bodelschwingh Nebe gebeten hatte. — Vgl. auch den Brief Bodelschwinghs vom 12. Juli 1892 an Fritz Großmann, Stuttgart, dem er aufgrund seiner Erfahrungen bei dem Bau der Zionskirche in Bethel für einen nicht zu kostspieligen Kirchbau in dieser Stadt Ratschläge gab. Friedrich v. Bodelschwingh: Briefwechsel. Teil 6: von 1891—1893. Ausgewählt und hrsg. von Alfred Adam, Bethel bei Bielefeld 1969, S. 341 f.

¹² Gustav Nebe (1835—1919) war wie Bodelschwingh während seiner Studienzeit von der Erweckungsbewegung beeinflusst worden. 1862 wurde er Pfarrer in Uechteritz bei Weißenfels (Saale), 1868 Oberpfarrer und Superintendent in Weißenfels und 1874 Oberdomprediger und Superintendent in Halberstadt. Von 1883 bis 1905 war er Generalsuperintendent von Westfalen. Während seiner 22jährigen Amtszeit wurden Pfarrer verstärkt in den Gemeinden des Industriegebiets eingesetzt, so daß diese besser versorgt waren als die der Hauptstädte der deutschen Länder. Insgesamt wurden damals in Westfalen 68 neue Gemeinden gegründet und 153 neue Kirchen und Kapellen eingeweiht. — Vgl. auch Nebes Aufsatz: Evangelische Gemeindegründungen in Westfalen im 19. Jahrhundert (Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 5, 1903, S. 1—88). Ein ausführlicher Nachruf auf Nebe mit seinem Lebenslauf findet sich im Kirchl. Amtsblatt des Ev. Konsistoriums der Provinz Westfalen 1919, S. 127 f.

¹³ Auberlen (1824—1864), ehemaliger Vikar Wilhelm Hofackers, war von 1851 bis zu seinem Tod a. o. Professor in Basel. Er schrieb: Über die Theologie Oetingers, 1859² (mit Vorwort von Richard Rothe); Der Prophet Daniel und die Offenbarung Johannis, 1857²; Die göttliche Offenbarung I, 1861 (unvoll.). Über Auberlen: Ernst Wolf in: RGC³ I, Sp. 687. Vgl. auch Gustav Weth: Die Heilsgeschichte, München 1931, S. 94 ff.

in der Wertschätzung der Eschatologie weithin den Vertretern des schwäbischen Pietismus folgte, war er in seiner theologischen Auffassung von tatkräftigem Warten auf die Wiederkunft des Herrn bestimmt. „Das war nicht bloße Gemütsstimmung der Naherwartung, sondern bedeutete für ihn ein Handeln auf den kommenden Tag Jesu Christi hin“¹⁴. Auch dieser Brief ist ein Zeugnis für Bodelschwings theologische Ausrichtung, die ihn vom Kreuz Jesu ausgehen ließ und ihn bewog, mit dem wiederkommenden Herrn zu rechnen. „Das Wort über dem Chor der Zionskirche in Bethel (Ps. 126,1) und das Wort auf seinem Grabstein (2. Kor. 4,1) geben diesen Grundklang seiner Lehre wieder. In dieser Verbindung einer Theologie des Kreuzes mit einer Theologie der Hoffnung liegt die Eigenart seines theologischen Denkens“¹⁵, die auch in seinem Brief vom 22. Oktober 1903 zum Ausdruck kommt.

Betrifft Kirchbauten

22. 10. 03

Lieber Bruder!

Nur einen kleinen verborgenen Seufzer muß ich vom Herzen bringen: Man will in Rom eine Kirche bauen für vielleicht 200 bis 300 evangelische Kirchgänger und will warten, bis man mindestens eine Million dafür zusammen hat. Das schmerzt mich sehr. Gerade in Rom, wo der Heidenapostel sein Gefangenenstübchen zu seiner ersten Kirche gemacht hat, wo ihn viele aufsuchten und von wo die Segensströme des lautereren Wortes in alle Welt geflossen sind, sollte man das Evangelium nicht an einen Prachtbau binden.

Schon in Westfalen gräme ich mich, wenn man mit den Katholiken wetteifert in der Höhe der Kirchtürme, in der äußeren Schönheit der Kirchbauten. Ich habe nun innerhalb meiner eigenen Gemeinden zehn Kirchen und Kirchlein bauen dürfen. Die letzte ist mir eigentlich die liebste in unserm Moor. Sie ist so heimatlich, Sommer und Winter gleich geeignet, im Sommer kühl, im Winter warm, aus Holz und Torf gebaut und kostet bei 300 Sitzplätzen 6000 Mark, braucht auch keine Fundamente.

In Rom ist es geradezu lächerlich, wenn wir Evangelischen mit St. Peters Münster konkurrieren wollen, das, wie Dr. Martin

¹⁴ Martin Gerhardt und Alfred Adam: Friedrich von Bodelschwingh. Ein Lebensbild aus der deutschen Kirchengeschichte. 2. Band. Das Werk / 2. Hälfte, Bethel bei Bielefeld 1958, S. 677.

¹⁵ Georg Merz: Vater Bodelschwings Anteil an der Theologie seiner Zeit (Jahrbuch der Theologischen Schule Bethel 9, 1938, S. 61).

Luther ja schreibt, mit Haut, Fleisch und Bein armer Seelen gebaut ist.

Nach den bestimmten Zeichen, die unser Heiland uns gegeben: „Es muß das Evangelium vom Reich verkündigt werden allen Völkern zu einem Zeugnis über sie; alsdann wird das Ende kommen“, kann ich nicht wohl annehmen, daß noch viel mehr als ein Jahrhundert hingehen kann, bis diese Bedingung, die der Heiland gesetzt, erfüllt ist. Wozu da noch Prachtkirchen bauen, die über ein Kleines zusammenstürzen werden? Statt das Geld zu verwenden, um überall, wo verhungerte Menschenseelen sind, dem Worte Gottes Zelte und Hütten zuzurichten, wie es unsere Missionare in Afrika tun, 100 Mark das Stück?

Wenn ich über das Geld zu verfügen hätte, das jetzt schon für den Kirchbau in Rom parat liegt, so würde ich mir auf der Stelle eine nordische Holzkirche bestellen, wie sie dort fertig zu haben sind, wunderlieblich anzuschauen und mehr einladend als wie irgendein Prachtbau dieser Welt, und gleich über die Eingangstür schreiben: „Ich komme bald!“ zum Zeugnis für alle, die vorübergehen, daß wir nur noch kurze Zeit haben. Von dem übrigbleibenden Geld würde ich noch ungefähr ein Dutzend ähnlicher Kirchlein in den Städten Italiens aufschlagen, die es am nötigsten haben, mit der gleichen Aufschrift, und mit den besonderen Kirchenkollekten, die in den nächsten Jahren zur Einsammlung toter Steine für den Prachtbau in Rom gesammelt werden sollen, lebendige Zeugen des Evangeliums in Italien anstellen, die nach dieser Zeit sich selbst erhalten können.

Ich bitte Dich, wenn es noch Zeit ist, diesen Gedanken in der Generalsynode Raum zu schaffen.

Dein Bodelschwingh.

Erst am 2. Juni 1911 — ein Jahr nach Bodelschwinghs Tod — wurde der Grundstein zur evangelischen Kirche in Rom an der Ecke der Via Sicilia und der Via Toscana gelegt¹⁶. Es dauerte allerdings noch über ein Jahrzehnt, bis der Kirchbau vollendet wurde. Denn das Leben der deutschen evangelischen Gemeinde lag während des bald folgenden Ersten Weltkrieges vollständig danieder, da viele Deutsche, zumal die Angehörigen der Botschaft, nach Deutschland zurückkehrten und die zurückbleibenden Reichsdeutschen meist weit

¹⁶ Der Wortlaut der von Berlin übersandten Urkunde bei E. Schubert: *Gesch. der dt. ev. Gemeinde in Rom*, S. 253 ff.

entfernt von Rom interniert wurden. Auch der wirtschaftliche Niedergang nach dem Krieg verzögerte zunächst den Kirchbau. Immerhin konnte am 5. November 1922 — am Reformationssonntag — die Christuskirche eingeweiht werden, und zwar durch Professor D. Franz Rendtorff¹⁷, Leipzig, der als Vorsitzender des Zentralvorstandes des Gustav-Adolf-Vereins zugleich den Bauherrn, den Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß, vertrat¹⁸. Freilich fand der Kirchbau eine andere Gestalt, als Bodelschwing es sich vorgestellt und gewünscht hatte.

¹⁷ Franz Rendtorff (1860—1937) war seit 1910 ordentlicher Professor der Praktischen Theologie und des Neuen Testaments in Leipzig. Nach dem Ersten Weltkrieg baute er die Auslandsarbeit des Gustav-Adolf-Vereins „in vorbildlicher Weise“ wieder auf, wie einer seiner Nachfolger im Amt des Präsidenten, Franz Lau, Leipzig, in RGG³ V, Sp. 1064, hervorhebt.

¹⁸ E. Schubert: Gesch. der dt. ev. Gemeinde in Rom, S. 263 ff. — 1948 löste die Gemeinde in Rom ihre organisatorische Verbindung mit der Evangelischen Kirche in Deutschland und wurde Glied der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien, der auch die Gemeinden in Bozen, Florenz, Genua, Mailand und Triest angehören. Gerhard Stratenwerth in: RGG³ I, Sp. 767.